



Rundbrief 1 / 2015

Braunschweig
im Januar 2015 /
Tewet 5775

Bewunderung



**Ich glaube an Gott, und ich glaube, hört ihr,
Dass er ein Künstler ist, ein Erfinder:
Unbegrenzt sind seine Ideen. Alles ist neu, was er macht, und aus erster
Hand. Schön ist es, vielgestaltig und aller Bewunderung würdig. Der
unendliche Kosmos, die Ordnung der Sterne, das ist sein Plan.
Wolken denkt er sich aus und die Morgenröte, die Berge ließ er entstehen,
und sieh diesen Baum: jeder Zweig, jedes Blatt ist seine Erfindung, und
ebenso formt er Eidechsen, Fische und Schmetterlinge.**

Er gleicht nicht dem Bild, das ihr euch zurechtdenkt, euren Begriffen und Definitionen. So wie ihr ihn beschreibt, hätte er niemals so eine Welt voller Wunder erschaffen. Und kaum mehr als eine Sorte von Menschen:

Alle kämen sie mit genormten Köpfen daher und denselben Nasen. Nie und nimmer gäbe es dieses seltsame Durcheinander von Dichtern, Schönheitsköniginnen, Kellnern und Kirchenvätern, Von Steuerprüfern, Rockfans und Radrennfahrern, dazu noch die Großmütter und Musikanten.

Etwas von allem muss in ihm sein.

Er ist ein Hirte, glaubt mir, Liebhaber, Vater und Mutter, ein Kinderspiel.

Einer, der zaubern kann und verzaubern, er ist ein großer Indianer.

Geheimnis lautet sein Name, und immer der Andere, hoch über allem, was ist, und allem voraus, der Anfang, der Atem, der alles hervorbringt, und seine Kraft ist spürbar in allem.

Er wirkt die Vollendung, nach der wir uns sehnen.

Im Sturmwind und Feuer, so ist er erschienen, er wohnt in der Wolke, im Wort, in der Stille. Er sät seine Hoffnung unter den Armen. Im Herzen der Liebenden ist er, inmitten der Welt, und gepriesen sei sein herrlicher Name!

Aus: Lothar Zenetti „In Seiner Nähe: Texte des Vertrauens“

**Wir wünschen Ihnen ein gesundes und zufriedenes Jahr 2015
Der Vorstand der Gesellschaft für christlich-jüdische
Zusammenarbeit Niedersachsen-Ost e.V.**



Friedrich Weber gestorben

Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig trauert um ihren Altbischof

Die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig trauert um ihren Altbischof Prof. Dr. Friedrich Weber (65). Er ist in der Nacht zum 20. Januar in einer Klinik in Frankfurt am Main verstorben. Friedrich Weber war von 2002 bis 2014 Bischof der Landeskirche Braunschweig.

Landesbischof Dr. Christoph Meyns zeigte sich tief betroffen über den Tod seines Amtsvorgängers: „Ich habe Friedrich Weber sehr geschätzt. In meinen Gedanken und im

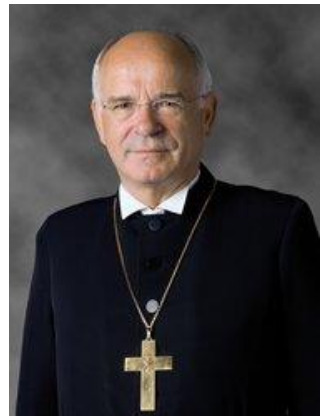


Foto: Klaus G. Kohn

Gebet bin ich bei seiner Ehefrau und seiner Familie. Er hat die Landeskirche erfolgreich durch schwierige Zeiten geführt." Weber war im Herbst 2014 an Lymphdrüsenkrebs erkrankt. Am 26. April 2014 war er als Bischof der Landeskirche in den Ruhestand verabschiedet worden.

Von 2005 bis 2014 wirkte er auch als Catholica-Beauftragter der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und suchte die ökumenische Verständigung mit dem Vatikan. Sein Bischofsamt führte zu weiteren Aufgaben: Von 2006 bis 2011 war er Ratsvorsitzender der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen und von 2007 bis 2013 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK).

Er war Kuratoriumsvorsitzender des Konfessionskundlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Bensheim und Co-Vorsitzender des Gemeinsamen Ausschusses der EKD und der anglikanischen Kirche von England (Meißen-Kommission).

Über den Eintritt in den Ruhestand hinaus blieb er geschäftsführender Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) mit Sitz in Wien. In diesem Amt vertrat er rund 50 Millionen Protestanten in mehr als hundert lutherischen, methodistischen, reformierten und unierten Kirchen aus über dreißig Ländern Europas und Südamerikas.

Im Braunschweiger Land wirkte er neben seinem Bischofsamt unter anderem als Honorarprofessor für Kirchengeschichte an der Technischen Universität Braunschweig, als stellvertretender Vorsitzender der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz sowie als Mitglied im Kuratorium der Herzog August Bibliothek (HAB) in Wolfenbüttel.

Bei seiner Verabschiedung vor der braunschweigischen Landessynode attestierte ihm deren langjähriger Synodenpräsident Gerhard Eckels, dass er sich „in hohem Maße“ um die Landeskirche verdient gemacht habe.

Zentrale Reformen der vergangenen Jahre seien in besonderer Weise auf seine Initiative zurückgegangen. Und Oberlandeskirchenrat Thomas Hofer unterstrich, Weber sei in seiner Amtszeit zu einer „Identifikationsfigur im Braunschweiger Land“ geworden.

Die Landeskirche trauert um ihren Altbischof.

Michael Strauß

Aus der Geschichte der Evangelischen Kirche

In zwei Aufsätzen soll auf ein besonders dunkles Kapitel christlich-jüdischer Beziehungen zurückgeblickt werden. In dem Artikel aus dem „Freiburger Rundbrief - Neue Folge Nr. 1/2015“ geht es um das Eisenacher

„Entjudungsinstitut“ und in einem weiteren aus der Süddeutschen Zeitung vom 17. Mai 2010 geht es um die Amtshilfe der Evangelischen Kirche bei der Ausstellung von „Ariernachweisen“.

Das Eisenacher „Entjudungsinstitut“

Heinrich W. Hebeler¹

Als ich vor einigen Jahren in einer Veröffentlichung über Luther und die Juden einen Hinweis auf ein „Entjudungsinstitut“ in Eisenach fand, wollte ich zunächst nicht wahrhaben, was ich da las. Als ehemaliger Bewohner dieser Stadt machte ich mich auf die Spurensuche. Sie sollte sich als schwierig erweisen, denn es gibt sehr wenige Veröffentlichungen über diesen dunklen Weg der Evangelischen Landeskirche.²

Traurige Tatsache ist, dass am 6. Mai 1939 im Gasthof der Wartburg bei Eisenach ein „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben des deutschen Volkes“ gegründet wurde.

Bis 1943 war der protestantische Theologe und Professor für Neues Testament und Völkische Theologie in Jena Walter Grundmann (1906-1976) wissenschaftlicher Leiter und führender Ideologe des Eisenacher Instituts. Grundmann war seit 1930 Mitglied der NSDAP und seit 1933 Mitglied der „Deutschen Christen“ (er forderte bereits 1933 die Einführung des „Arierparagraphen“ in der evangelischen Kirche und bestritt, dass Jesus Jude war).

In seiner Abhandlung „Die Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe deutscher



¹ Heinrich W Hebeler, Hersbruck, Konrektor a. D., hat auch zu anderen Aspekten des Antisemitismus in der Kirche Referate ausgearbeitet (Kontakt: Tel. / Fax: 09151/94445).

² Der Bericht ist ein ausführlicher Nachtrag zu einer kurzen Leser-Notiz des Verfassers in: FrRu NF 21 (2014) 239 zu: Oliver Arnhold, „Entjudung“-Kirche im Abgrund, Band 1: Die Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen 1928-1939; Band 2: Das » Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ 1939-1945, Berlin 2010; Rezension von Axel Töllner in: FrRu NF 20 (2013) 292-295.

Theologie und Kirche“ hatte Grundmann die Zielsetzung des Instituts klar formuliert: „Die Judenfrage ist in ihr akutestes Stadium eingetreten. In den Kirchen muss die Entscheidung gegen das Judentum mit voller Klarheit vollzogen und aus dieser Entscheidung die Konsequenz für alle Gebiete des kirchlichen und religiösen Lebens gezogen werden. Damit wird ein wesentliches Vermächtnis des deutschen Reformators erfüllt“ (Walter Grundmann, 1938).

Ein Förderkreis mit zahlreichen Mitgliedern aus dem gesamten Deutschen Reich unterstützte die Arbeit finanziell. Die elf Gründer- und Trägerkirchen waren: Altpreußen, Sachsen, Nassau-Hessen, Schleswig-Holstein, Thüringen, Mecklenburg, Pfalz, Anhalt, Oldenburg, Lübeck und die Neu-deutsche Evangelische Kirche in Österreich, also keineswegs nur die Repräsentanten der sogenannten „Deutschen Christen“. Der Sitz des Instituts war im evangelisch-lutherischen Predigerseminar in Eisenach, Bornstr. 11. In zahlreichen Arbeitskreisen waren fast 200 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter tätig, unter ihnen Professoren, Pfarrer, Lehrer, Schriftsteller, die teilweise auch aus jenen Landeskirchen stammten, die ursprünglich die Institutsgründung nicht unterstützt hatten. Hauptziel aller Veröffentlichungen war, ein neues Deutsches Christentum zu gründen auf der Basis der germanischen Rasse und Religion. Bereits Anfang März 1940 lagen beachtliche Arbeitsergebnisse vor.

In einer öffentlichen Arbeitstagung mit 600 Teilnehmern wurde 1941 in der Lutherstube in Wittenberg das „entjudete“ Neue Volkstestament „Die Botschaft Gottes“ übergeben. Die erste Auflage umfasste 200 000 Exemplare. In diesem ‚bereinigten‘ Neuen Testament war keine Rede mehr vom „Sohn Davids“, von der „Stadt Davids“, vom „jüdischen Land“ und vom Stammbaum Jesu. Auch die Apostelbriefe wurden neu zusammengestellt. Die Auswahl der Texte war so gehalten, dass alle positiven Aussagen über das Judentum gestrichen, als Polemik interpretierbare Äußerungen aber vollständig zitiert wurden. Im gleichen Jahr erschien - als Handreichung für die Predigt und den Unterricht - der „judenreine“ Katechismus „Deutsche mit Gott“. Ein deutsches Glaubensbuch (Weimar 1941).

Zwei Jahre später, am 13. Juni 1941, wurde in der Kapelle der Wartburg das „judenreine“ Gesangbuch „Großer Gott wir loben dich“ vorgestellt, ein Produkt der Thüringer „Deutschen Christen“. Den Startschuss zum Druck der ersten Auflage mit 55 000 Exemplaren gab ein Schreiben des Reichsministeriums für die kirchlichen Angelegenheiten vom 30. August 1940 an die Wirtschaftsstelle des deutschen Buchhandels, das verfügte, dass die benötigten - aber kriegsbedingt knappen - Rohstoffe für den Druck des Gesangbuches bereitgestellt würden.

Im Vorfeld der Drucklegung des neuen Gesangbuchs hatte eine Prüfungskommission in Friedrichroda in dreimonatiger Arbeit 2336 Liedtexte aus den damals gebräuchlichen Gesangbüchern überprüft. Nur für 102 der geprüften Lieder wurde eine Empfehlung der Arbeitsgruppe ausgesprochen. Auch Kirchenmusiker tagten, um die vorhandenen Melodien auf ihren Wert zu prüfen, und auch hier gab es viele Streichungen. Damit die Zahl der Lieder nicht noch mehr reduziert würde, beauftragte die Kommission Literaten und Poeten, zu beliebten Melodien neue Texte zu dichten.

Infolge dieser „Säuberung“ wurden unverzichtbare alte und vertraute Kirchenlieder, die alttestamentliche oder hebräische Worte und Wendungen enthielten, durch Umdichtung „judenrein“ gemacht. Ein Teil dieser „entjudeten“ Liedtexte findet sich bis heute im Gesangbuch der Evangelischen Kirchen (als „ökumenische“ Version bezeichnet). Als Ersatz für die ausgemerzten Lieder wurden Neuschöpfungen aufgenommen, viele sogar mit kriegsverherrlichenden Texten. Selbst die Zehn Gebote wurden ersetzt durch die Neuschöpfung von Zwölf Geboten. So wurde beispielsweise im 11. Gebot gefordert: „Ehre Führer und Meister!“

Weitere große, überregionale Arbeitstagen fanden 1941 in Eisenach und 1942 in Nürnberg statt. Das Institut konnte 1942 seine Arbeit sogar mit der Eröffnung einer Zweigstelle in Rumänien ausweiten. Auch mit schwedischen Wissenschaftlern an der Universität Lund war bereits eine enge Zusammenarbeit aufgebaut worden.

Kurz vor Kriegsende erschien die letzte Veröffentlichung dieses Instituts. Die zehnsseitige Denkschrift war eine unverschämte Rechtfertigung des menschenverachtenden und gotteslästerlichen Tuns des Entjudungsinstituts und befasste sich darüber hinaus mit der Frage einer künftigen Umorganisation des bisherigen „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben des deutschen Volkes“. Man war fest entschlossen, die Arbeit weiterzuführen. Erschütternd ist, dass bald nach Kriegsende die führenden Mitarbeiter dieser unseligen Einrichtung im Osten und Westen Deutschlands wieder an maßgeblichen Stellen innerhalb der Kirche zu finden waren. Für kaum einen Institutsmitarbeiter gab es einen Karriereknick. Sie durften als Professoren sogar weiterhin Studierende unterrichten. Einer von ihnen erhielt sogar das Bundesverdienstkreuz. Grundmann selbst wurde bald wieder als Leiter des Katechetischen Seminars in Eisenach eingesetzt.

Das „Entjudungsinstitut“ bleibt ein dunkles Kapitel der deutschen evangelischen Kirchengeschichte. Obwohl seine Aktivitäten bislang nur erst in Teilbereichen aufgearbeitet sind, gibt es doch inzwischen einiges an Litera-

tur zum Thema. Gut aufgearbeitet wurde die Geschichte des Instituts von der ehemaligen evangelisch-lutherischen Landeskirche in Thüringen.³

Eine besondere Leistung haben fünfzig Schüler des Martin-Luther-Gymnasiums in Eisenach mit der Erarbeitung einer informativen und umfassenden Wanderausstellung zum Thema „Entjudungsinstitut“ erbracht (vgl. FrRu NF 20 [2013] 236 f.). Neben Fotos, Briefen, Tondokumenten und Verlautbarungen der Deutschen Christen war in der Ausstellung „Gratwanderung“ auch das „entjudete“ Gesangbuch zu sehen. Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung sagte Thomas Giesa, der Direktor des Gymnasiums:

„Die Landeskirche war während der Nazizeit auf einem unseligen Irrweg und hat sich gegenüber dem Judentum schuldig gemacht. Heute pflegen wir den jüdisch-christlichen Dialog und betonen als Christen ausdrücklich die jüdischen Wurzeln unseres Glaubens. Das darzustellen, wird auch dabei helfen, dem Antisemitismus entgegenzutreten.“

Zum Schluss bleibt die Frage: Trägt das bislang unterlassene echte Erkennen und Bekennen der Schuld⁴ dieser offensichtlichen Verblendung weitere Teile der protestantischen Kirche möglicherweise zu dem so desolaten geistlichen Klima in Deutschland bei?

Die Kirche zur NS-Zeit - Heiliges Entgegenkommen

Die Kirche hat nicht nur zu wenig gegen die Judenverfolgung getan - sie hat sie sogar gefördert, wie ein neues Buch zur Kirchlichen Amtshilfe bei Ariernachweisen zeigt.

Von Carsten Dippel

Brennende Synagoge in der Reichspogromnacht: Auch die Kirche hat sich an der Judenverfolgung beteiligt, wie der Kirchenhistoriker Manfred Gailus nun belegt.

³ Roland Deines / Volker Leppin / Karl-Wilhelm Niebuhr (Hg.), *Walter Grundmann. Ein Neutestamentler im Dritten Reich*. Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 21. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2007. Vgl. auch Oliver Arnhold, „Entjudung“-Kirche im Abgrund (Anm. 1).

⁴ Anm. d. Red.: Ein erster Schritt der Neubesinnung war die Erklärung der Evangelischen Synode in Berlin-Weißensee vom April 1950; vgl. FrRu 11, Nr. 8/9 (1950) 18 f. Weitere Studien der EKD erschienen in der Reihe *Christen und Juden* (1/1975, 11/1991, 11/2000).

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V.

Verantwortlich für den Inhalt: Siegfried Graumann,

Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig - Tel.: 0531 322264

Bankverbindung:

Braunschweigische Landessparkasse (BLZ 250 500 00 / BIC NOLADE2HXXX)

Kontonummer 7030802 / IBAN: DE78 2505 0000 0007 0308 02

Die Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V. ist gemäß dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes BS-Wilhelmstraße vom 21.03.2014 als Körperschaft berechtigt, „entsprechende Zuwendungsbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen“.

Für Geldzuwendungen bis 100.- Euro gilt der Überweisungsträger als Beleg.

eMail: info@gcjz-niedersachsen-ost.de Internet: www.gcjz-niedersachsen-ost.de

Zuschriften, Anregungen und Beiträge sind erwünscht.

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief ist der

14. April 2015

Mit dem Stuttgarter Schuldbekennnis vom Oktober 1945 gestand die Evangelische Kirche ein, sie habe nicht genug gegen die Verfolgung der Juden getan. Ausgeblendet hat sie dabei, dass sie selbst aktiv an deren Ausgrenzung beteiligt war. Das zumindest legt ein vom Berliner Kirchengeschichtler Manfred Gailus herausgegebener Band zur Kirchlichen Amtshilfe bei der Ausstellung von Ariernachweisen nahe. Für den Wahn einer rassereinen Volksgemeinschaft benötigten Millionen Deutsche einen Nachweis über ihre „arische“ Abstammung. Möglich war dies nur über Auszüge aus den Kirchenbüchern. Für das „böse Spiel von völkischer Inklusion und Exklusion“ (Gailus) hatten die Kirchen als Eigentümer dieser Quellen den entscheidenden Schlüssel in der Hand. Anhand von Fallbeispielen zu ausgewählten Landeskirchen machen die Autoren deutlich, wie dieser „Kampf um das Kirchenbuch“ konkret aussah.



Foto: dpa

Das ernüchternde Fazit: In nur wenigen Fällen haben Pfarrer die Herausgabe brisanter Informationen verweigert. Selbst die Gemeinden der Bekennenden Kirche, die grundsätzlich den Arierparagraphen ablehnte, haben einem protestantischen „Beamtenethos“ folgend, korrekte Angaben gemacht. Erst durch diese Kenntlichmachung war es den Nazis schließlich möglich, über die etwa 500 000 „Glaubensjuden“ hinaus Arier von Nichtariern zu scheiden. Zu ihnen zählten Christen jüdischer Herkunft ebenso wie „Mischlinge“. Zu Recht spricht der Herausgeber von einer „Christenverfolgung innerhalb der Kirche“.

Über das zum Teil willfährige Entgegenkommen bei der Ausstellung von Ariernachweisen hinaus gab es eigene kirchliche Sippenforschung in beträchtlichem Ausmaß. Johann Peter Wurm zeigt am Beispiel der „Mecklenburgischen Sippenkanzlei“ eindrücklich, wohin die obsessive Sippenforschung eines deutsch-völkischen Pfarrers führen konnte. Auf Initiative des Pastors Edmund Albrecht wurde in Schwerin eine zentrale Sammelstelle für alle Kirchenbücher der Region eingerichtet.

Die „rassische“ Zusammensetzung

Ähnliche Fälle auf Gemeindeebene lassen sich auch andernorts finden. Besondere Aufmerksamkeit widmet Gailus dem Berliner Sozialpfarrer Karl Themel. Dieser richtete eine „Kirchenbuchstelle Alt-Berlin“ ein. Ziel war es, über die „rassische“ Zusammensetzung der Bevölkerung in der Reichshauptstadt Bescheid zu wissen, wozu eine regelrechte „Verkartung“ aller Berliner Kirchenbücher seit 1775 durchgeführt werden sollte. In seinem Eifer wusste sich Themel mit dem Chef der Reichsstelle für Sippenforschung (RfS), Kurt Mayer, einig.

Überzeugend werden von Gailus die engen Verflechtungen zwischen völkisch-nationalen Pfarrern und Mayers Ministerium offengelegt. Die biografische Skizze zu „Sippen-Mayer“, wie der Genealoge von SS-Kollegen genannt wurde, zeigt zudem das Entwicklungspotential eines aus einer pietistischen Pfarrerfamilie stammenden Historikers zu einem der gefürchtetsten NS-Rassenpolitiker. Die Beiträge handeln aber auch vom Ausbleiben der innerkirchlichen Beschäftigung mit dem unbequemen Thema nach 1945. So konnte der Pfarrer Themel bis 1970 unbehelligt für das kirchliche Archivwesen wirken.

Der kleine Sammelband versteht sich weniger als Überblick einer zu dieser Problematik erst seit etwa 15 Jahren intensiv betriebenen Forschung. Man kann die spannend zu lesenden Beiträge eher als Anregung für weitere, von den Autoren als dringend notwendig erachtete Studien verstehen. Hierin liegt zugleich der einzige Schwachpunkt des Buches: Es bietet nur eine kleine Auswahl, namhafte evangelische Landeskirchen wie die

Württembergische fehlen. Und völlig ausgeklammert wurde die Katholische Kirche. Eine den „Deutschen Christen“ vergleichbare protestantisch-völkische Bewegung kannte sie zwar nicht. Bei der Ausstellung von Ariernachweisen dürfte sie indes kaum nachsichtiger gewesen sein.

Ein lesenswertes Buch.

MANFRED GAILUS (Hrsg.): Kirchliche Amtshilfe. Die Kirche und die Judenverfolgung im "Dritten Reich". Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2008. 223 Seiten, 19,90 Euro.

COMPASS

der einzigartige Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web!
Täglich aktuell das Neueste über Israel/Nahost, Antisemitismus/Rechtsradikalismus, Erinnern/Gedenken und über den christlich-jüdischen wie interreligiösen Dialog. Dazu gibt es einschlägige Rezensionen und Fernseh-Tipps.

Jetzt fünf tagesaktuelle Ausgaben kostenfrei und unverbindlich probelesen!
Einfach Mail an: abo@compass-infodienst.de Betreff: Probe-Abo
Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten: www.compass-infodienst.de

Für Genießer und Feinschmecker



IsraelWein.de

...präsentiert das Weinland „Israel“

Spitzenweine auf höchstem Niveau!

Über koscheren Wein

In der Vergangenheit gab es einen Widerspruch zwischen *koscherem* und *gutem* Wein. Ein Grund dafür liegt darin, dass die israelischen Weine bis in die 1980er Jahre qualitativ noch lange nicht das waren, was sie heute sind. Damals war die Weinproduktion in Israel von süßem Messwein geprägt, mindestens 80% der Produktionsmenge war süß.

Westliche Weinliebhaber stellen sich unter einem guten Tropfen jedoch meist einen trockenen Wein vor - damals wie heute. Inzwischen hat sich Israels Weinlandschaft gewandelt und die Verhältnisse zwischen *trocken* und *süß* haben sich umgekehrt: nur noch ca. 20% der hergestellten Weine sind süß. Fälschlicherweise werden die Begriffe *israelisch* und *koscher* in diesem Zusammenhang gerne synonym verwendet.

Dennoch:

Israelischer Wein muss nicht *koscher* und
koscherer Wein muss nicht *süß* sein.

Moderne koschere Weine sind mit den früheren nicht mehr vergleichbar. Heute besagt die Eigenschaft „**koscher**“ zu sein nur noch aus, dass bei der Herstellung des Weins eine Reihe zusätzlicher Anforderungen erfüllt



Das Wort "koscher" in hebräischer Schrift

wurden. Über die Qualität eines Weins sagt diese Eigenschaft nichts aus. So ist es kein Wunder, dass inzwischen auch koschere Weine bei internationalen Weinwettbewerben mit Bestnoten abschneiden.

Die geltenden Regeln sind im Kashrut, den jüdischen Speisegesetzen,

festgeschrieben.

Kashrut und die Weinkellereien

Der hebräische Begriff „Kashrut“ stammt von dem Wort „koscher“ ab (die hebräische Aussprache ist „kashér“), das so viel wie „rein“ oder „geeignet“ bedeutet und in Bezug auf Lebensmittel solche meint, die nach religiösen Maßstäben zum Verzehr erlaubt sind.

Die Kashrut-Gesetze folgen dabei genau den Vorschriften des Alten Testaments.

Im Weinbau ist die Auslegung besonders streng. So darf in den Weinbergen weder Obst noch Gemüse zwischen den Weinstöcken wachsen. Die Trauben eines neuen Weinstocks werden erst im 4. Jahr nach der Pflanzung für die Weinproduktion verwendet.

Außerdem müssen Felder und Weinberge jedes 7. Jahr ruhen (Schmittah). In diesem sogenannten Sabbatjahr werden keine Trauben für die Weinproduktion verwendet.



Nach der Traubenlese erfolgt eine Überwachung durch ausgebildete Rabbiner, die in der Kellerei die Einhaltung der Vorschriften kontrollieren:

- In der Weinproduktion dürfen nur männliche Juden arbeiten, die den Sabbat einhalten.

- Die Produktionsanlagen und alle verwendeten Werkzeuge müssen intensiv gereinigt und sterilisiert sein, damit keine Fremdkörper den Wein verunreinigen.
- Die zum Klären und Filtern verwendeten Stoffe sind kosher und dürfen nicht tierischen Ursprungs sein.
- Die Maaser-Zeremonie wird durchgeführt. Dies bedeutet, dass 1% der gesamten Produktionsmenge vernichtet wird - als Symbol für die Abgabe des Zehnten an die Hohepriester während der Zeit des Ersten und Zweiten Tempels.
- Der Wein ist mewuschal, um sicherzustellen, dass er auch dann kosher bleibt, wenn ein Jude, der den Sabbat nicht einhält, ihn ausschenkt. Der Begriff „mewuschal“ steht für gekocht.
- Erst wenn der Rabbi sicher ist, dass alle oben genannten Vorschriften eingehalten wurden, kann er das benötigte Kashrut-Zertifikat unterzeichnen.

Die Weine der größeren Kellereien Israels sind in der Regel kosher und somit auch für orthodoxe Juden geeignet. Viele kleinere Kellereien können sich dies aber nicht leisten (allein die Umsatzausfälle im siebten Jahr können nur durch eine kostspieligere, größere Lagerhaltung vorangegangener Jahrgänge ausgeglichen werden) und sind so nicht kosher.

Die Information, dass ein Wein kosher ist, befindet sich aber in jedem Fall auf Vor- oder Rücketikett einer jeden Weinflasche. Im Zweifelsfall werfen Betroffene also vor dem Weingenuß noch einen Blick auf die Flasche.

Mewuschaler Wein

Nach den jüdischen Kashrut-Gesetzen verliert ein geöffneter Wein, der von einem Nicht-Juden berührt wird, seine koschere Eigenschaft und gilt als „verunreinigt“. Ein kosherer Wein, der die zusätzliche Bezeichnung Jajin Mewuschal (die englische Schreibweise ist Yayin Mevushal) trägt, darf jedoch auch von einem Nicht-Juden ausgeschenkt werden, ohne dass der Wein dadurch „unrein“ wird.

Diese Regelung wird so oft nur von streng gläubigen Juden beachtet und eingehalten, aber auch bei ausschenkenden Betrieben spielt dies eine wesentliche Rolle. Letztere wollen ihren jüdischen Gästen eben garantieren, dass bei ihnen kosherer Wein ausgeschenkt wird - unabhängig von ihrer eigenen Religion.

Um einen plausiblen Grund für dieses Gesetz zu finden, muss man wissen, dass gekochter Wein damals als opferungsunwürdig galt. Bei

solchen Weinen war es einem ausschenkenden Nicht-Juden also nicht mehr möglich, den Wein vor dem Servieren (heimlich) von seinem eigenen, nicht-jüdischen Gott segnen zu lassen. Als Jude konnte man sich also gewiss sein, dass gekochter Wein seinen koscheren, reinen Status seit der Segnung durch den Aufseher der jeweiligen Kellerei nicht mehr verliert.

Solchen Wein konnte man sich als Jude also getrost ausschenken lassen - unabhängig von der Religion des Wirts. Die Eigenschaft des Weines, koscher zu sein, wird sozusagen „konserviert“.

Der hebräische Begriff „Mewuschal“ bedeutet so viel wie gekocht.

Um einen mewuschalen Wein zu produzieren, wird dieser heutzutage während seiner Herstellung kurzzeitig auf ca. 80 bis 90°C erhitzt.

Diese sogenannte „Flash Pasteurisation“ (Blitz-Pasteurisierung) wird von den meisten Juden akzeptiert. Bei dieser Temperatur kocht der Wein bereits, sprudelt jedoch nicht. Dadurch wird die Auswirkung des Kochens auf den ursprünglichen Geschmack des Weines möglichst gering gehalten. Mewuschale Weine wirken geschmacklich meist etwas anders als ihre ungekochten Pendanten und sehen etwas dunkler und trüber aus - aufgrund der Erhitzung sind darin weniger Aroma-, Gerb- und Farbstoffe enthalten.

Aber auch außerhalb des jüdisch-religiösen Aspekts wird die Pasteurisierung von einigen Weinkellereien gezielt durchgeführt. Die Hitzeeinwirkung dauert in der Regel nur wenige Minuten (bei süßen Weinen etwas kürzer als bei trockenem) und der Wein wird anschließend rasch wieder abgekühlt. Durch den Vorgang werden auch die in jedem Wein vorhandenen Hefen, Bakterien und Schimmelpilze teilweise abgetötet: der Wein wird also sterilisiert und stabilisiert. Eine weitere Gärung kann so deutlich verlangsamt werden.

Was ist Koscher?

Zusammenfassung

- Die Trauben werden erst ab dem 4. Jahr geerntet.
- Keine Mischkultur mit Gemüse oder Obst.
- 2 Monate vor Erntebeginn darf nicht mehr organisch gedüngt werden.
- Erntegeräte, Fuhrpark, Silo und alle technischen Geräte werden unter rabbinischer Aufsicht peinlich genau gesäubert.
- Enzyme und zugeführte Bakterien sind unzulässig.
- Allein die auf der Schale befindlichen Hefepilze regen die Fermentation an.
- Beim Vinifizieren sind Gelatine, Kasein und Stierblut unzulässig.
- Nur Betonit (ein Gestein, das eine Mischung aus verschiedenen Tonmineralien ist) ist zur Reinigung zugelassen.

- Nur Papierfilter sind zulässig.
- Eine mehrmalige Füllung der Flaschen ist nicht zulässig.
- Im 7.Jahr (Glatt Kosher Regelung) dem Sabbatjahr, werden keine Trauben geerntet.
- Die Rebstöcke sollen sich organisch regenerieren.
- 1 % der Weinerzeugung wird zu Gunsten der Armen abgegeben und darf nicht veräußert werden.
- Ausbau in der Kellerei dürfen nur Personen tätigen, die den Shabat ehren und einhalten.

Koscher-Zertifikate Beispiele:



Na dann „le chaim“.

1 Termine 1 Termine 1 Termine 1 Termine 1 Termine 1 Termine



**Die Jüdische Gemeinde Braunschweig,
Steinstr. 4, lädt zu folgenden Veranstaltungen
ein:**

Mittwoch, den 25. Februar 2015, um 19.00 Uhr

**Landesrabbiner Jonah Sievers
spricht über**

Rabbinische Bibelauslegung

In diesem Vortrag werden wir uns mit der rabbinischen und der mittelalterlichen Bibelexegese beschäftigen. Zuerst werden wir sehen, wie die Rabbiner des 2. Jahrhunderts n. d. Z. mit der schwierigen Geschichte vom ersten Mord der Menschheit umgingen. Hiernach werden wir die nicht minder komplizierte Erzählung der Bindung Isaaks durch die Augen der großen mittelalterlichen Kommentatoren betrachten.

Anmeldung bis zum 23.02.2015 erbeten



Bindung Isaaks (Fußbodenmosaik in der Synagoge Bet Alfa)

Dienstag, den 24. März 2015, um 19.00 Uhr

Fritz Goldberg

Mein Leben in Deutschland – Die Jahre 1900 bis 1938.

Vortrag und Lesung

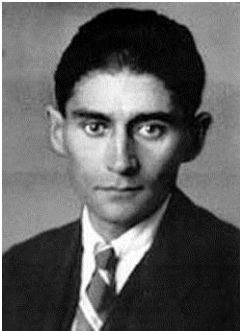
von Reinhard Bein und Regina Blume

Hirsch Goldberg war über 40 Jahre Kantor der Jüdischen Gemeinde Braunschweig. Sein Sohn Jacques galt unter Zeitgenossen als einer der führenden Opernregisseure in Europa. Der Enkel Fritz Goldberg war Dozent an einer Volkshochschule, Dramaturg und Lektor am wichtigsten europäischen Bühnenverlag, Felix Bloch Erben, in Berlin. Er emigrierte Ende 1938 über London nach New York, nahm dort 1939 an einem Preisausschreiben teil, mit dem die Harvard University das Leben deutscher Juden vor und nach der Machtübertragung an Hitler zu erforschen suchte. Diesem Preisausschreiben verdanken wir den vorliegenden authentischen Bericht, der vor Beginn des 2. Weltkriegs unbeeinflusst durch die Erfahrung der nachfolgenden Jahre niedergeschrieben wurde.

Anmeldung bis zum 19.03.2015 erbeten

Mittwoch, den 29. April 2015, um 19.00 Uhr

Der andere Kafka oder „Das Wachsen der Kräfte durch Erinnerungen“ - Prager Gespräche



Lesung mit

Andreas Hartmann und Ben Schütte

In einem anderen privaten Licht erscheint Franz Kafka in sehr persönlichen Gesprächen mit Gustav Janouch, dem Sohn eines Arbeitskollegen von Kafka. Ein faszinierendes Gedankenfeuerwerk beleuchtet zeitlose Fragen der Menschheit. Andreas Hartmann hat Auszüge aus den Aufzeichnungen und Erinnerungen von Gustav Janouch „Gespräche mit Kafka“, für eine dialogische Lesung

zusammengestellt.

Anmeldung bis zum 27.04.2015 erbeten

Der Eintritt ist zu allen Veranstaltungen frei - Spenden erbeten

Gedenkfeier



An Jom Ha Schoa gedenken die Juden in aller Welt der 6 Millionen Opfer des Naziterrors.

Die Gedenkfeier mit Kranzniederlegung findet am Donnerstag, den 16. April 2015, um 16.00 Uhr, auf dem jüdischen Friedhof an der Helmstedter Straße, Braunschweig, statt.

Herren werden gebeten, eine Kopfbedeckung zu tragen



Theologisches Seminar im St. Jakobus Haus in Goslar

Vom 06. bis 07. März 2015 (Fr-Sa: 16.30 / 15.30 Uhr)

Unbewältigte Vergangenheit

Die Geschichte des Antisemitismus als Aufgabe

in Kooperation mit den Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Göttingen, Hannover und Niedersachsen-Ost

Die Geschichte ist uns Menschen aufgegeben. Sie kann erforscht, erzählt, bewusst gehalten, aber niemals „erledigt“ werden. Für die Geschichte der Schoa gilt dies ganz besonders. So geht das Seminar diese Aufgabe aus unterschiedlichen Perspektiven an: historiographisch, philosophisch, theologisch und literarisch. Es fokussiert sich dabei auf die Figur Adolf Eichmann, dessen Prozess 1961 eine Wende im Umgang mit den NS-Verbrechen darstellt.

Das Seminar beschreibt die Biographie Adolf Eichmanns, folgt der literarischen Gestalt Shalom Nager, dem unfreiwilligen Henker Eichmanns, und seinem persönlichen Kampf gegen das Unauslöschbare in den Verbrechen des Antisemitismus. Es lauscht der Philosophin Hannah Arendt und ihren Ausführungen zur Beschaffenheit des Bösen und fragt die theologische Ethik nach der Bedeutung der Schoa für unser Handeln heute.

Referierende: Astrid Dehe, Achim Engstler, Dr. Gregor Scherzinger

Seminarleitung: Dr. Gregor Scherzinger, St. Jakobushaus

Kosten: 59,00 € pro Person/DZ, 73,00/EZ, 35 € für Schüler_innen und Studierende pro Person/DZ

Gesprächskreis

☞☞ St. Albertus Magnus Gemeinde in der Brucknerstr. 6,
38106 Braunschweig

die Treffen sind jeweils um 16.00 Uhr, und zwar am

24. Februar 2015

(im Februar ist der Gesprächskreis ausnahmsweise am 4. Dienstag im Monat)

DAS KIRCHLICHE „ENTJUDUNGSINSTITUT“ IN DER LUTHERSTADT EISENACH.

Das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ war 1939 von elf evangelischen Landeskirchen in Eisenach gegründet worden. Von den rund 200 Mitarbeitern der bis 1945 bestehenden Einrichtung wurden biblische Texte sowie Lieder verändert, um Spuren des Judentums zu beseitigen. Zugleich wurden die jüdischen Wurzeln des Christentums gelehnet.



Dieses dunkle Kapitel der jüngeren Kirchengeschichte in Deutschland soll mit **Diakon Siegfried Graumann** als Gesprächspartner betrachtet werden.

17. März 2015

„Ha kol kosher lePessach?“

An den vier Schabbat-Tagen vor Pessach bereiten sich Juden schon auf das wichtige Fest vor. Am Vortag werden vor allem die Küchen und



Vorratsräume gründlich durchforstet. An den sieben Pessach-Tagen darf nichts Gesäuertes gegessen werden und sich möglichst auch nicht im Haus befinden. Daher werden Brot, Milch, Nudeln und viele andere Dinge aufgestöbert und aus dem Haus verbannt. Anschließend wird die ganze Wohnung gründlich geputzt. Wie alle jüdischen Feste ist auch das

Pessachfest voll von Symbolen.

Mirjam Rödiger als Gesprächspartnerin nimmt uns mit auf eine immer wieder spannende Entdeckungsreise rund um das Pessach-Fest.

21. April 2015

Durch Wissen zum Glauben – 15 Jahre Abraham Geiger Kolleg

Die Anfänge der modernen Rabbinerausbildung und die Entstehung des Fachs Jüdische Theologie sind aufs Engste mit der Entwicklung einer „Wissenschaft des

Judentums“ verbunden, namentlich mit Rabbiner

Dr. Abraham Geiger (1810–1876), dem

Namensgeber des Kollegs an der Universität

Potsdam. Geigers Ziel war es, im Sinne seines Lehrers Leopold Zunz „aus dem Judentum heraus die Judenheit neu und frisch belebt zu gestalten“.

Damit beschritt er einen völlig neuen Weg, weg von der innerreligiösen Unterweisung hin zur akademischen Theologie.

Hartmut Bomhoff vom Abraham Geiger Kolleg in Potsdam steht uns an diesem Nachmittag als kompetenter Gesprächspartner zur Verfügung.



19. Mai 2015

Papst Franziskus- Revolution im Vatikan?!

Gesprächspartner Dr. Karin Luys, Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation (IZS), Wolfsburg

In diesem Frühjahr wird es zwei Jahre her sein, dass Benedikt XVI. den Papstthron freimachte für einen Nachfolger. Sein überraschender



Amtsverzicht öffnete der katholischen Kirche neue Perspektiven. Manche Beobachter sprechen gar von einer Revolution im Vatikan!

Als sich am Abend des 13. März 2013 der frisch gewählte Papst Franziskus den Massen auf dem Petersplatz vorstellte, hatte er mit seiner ebenso schlichten wie ergreifenden Art sofort die Herzen der Menschen erobert. Er kam (wie er selbst sagte) "vom anderen

Ende der Welt" nach Rom und es scheint, dass er bis heute dort noch nicht so richtig heimisch geworden ist. Für die Vatikan-Kurie ist Franziskus auch heute noch ein Fremdkörper, eine lebende Provokation.

Die drei Siebe des Sokrates – Wahrheit – Güte – Notwendigkeit



Einst wandelte Sokrates durch die Straßen von Athen.

Plötzlich kam ein Mann aufgeregt auf ihn zu. „Sokrates, ich muss dir etwas über deinen Freund erzählen, der...“

„Warte einmal,“ unterbrach ihn Sokrates. „Bevor du weitererzählst – hast du die Geschichte, die du mir erzählen möchtest, durch die drei Siebe gesiebt?“

„Die drei Siebe? Welche drei Siebe?“ fragte der Mann überrascht.

„Lass es uns ausprobieren,“ schlug Sokrates vor.

„Das erste Sieb ist das Sieb der Wahrheit. Bist du dir sicher, dass das, was du mir erzählen möchtest, wahr ist?“

„Nein, ich habe gehört, wie es jemand erzählt hat.“

„Aha. Aber dann ist es doch sicher durch das zweite Sieb gegangen, das Sieb des Guten? Ist es etwas Gutes, das du über meinen Freund erzählen möchtest?“

Zögernd antwortete der Mann: „Nein, das nicht. Im Gegenteil...“

„Hm,“ sagte Sokrates, „jetzt bleibt uns nur noch das dritte Sieb. Ist es notwendig, dass du mir erzählst, was dich so aufregt?“

„Nein, nicht wirklich notwendig,“ antwortete der Mann.

„Nun,“ sagte Sokrates lächelnd, „wenn die Geschichte, die du mir erzählen willst, nicht wahr ist, nicht gut ist und nicht notwendig ist, dann vergiss sie besser und belaste mich nicht damit!“

BEITRITTSERKLÄRUNG

zur

Gesellschaft für christl.-jüd. Zusammenarbeit Niedersachsen - Ost e.V.

Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig

Hiermit trete ich der

Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.-Ost e.V.
als persönliches / als förderndes Mitglied bei.

Ich werde die satzungsgemäßen Zwecke des Vereins
unterstützen und den von der Mitgliederversammlung(s.u.)
beschlossenen Mitgliedsbeitrag / einen Förderbeitrag in
Höhe von _____ EUR entrichten.

Name _____

Vorname _____

Straße _____

PLZ / Ort _____

Telefon _____

Fax _____

E-Mail _____

Meinen Jahresbeitrag bezahle ich per Einzugsverfahren.

Geldinstitut _____

Konto-Nr. _____ IBAN DE _____

BLZ _____ BIC _____

Datum _____

Unterschrift _____

**Einzelmitglieder € 20.- / Ehepaare € 30.--
Rentner und Studenten € 15.-**